

# ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 51

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen

## Im Chlapperläubli.

Im Clapperläubli chlappert's  
Und plappert's wieder sehr:  
Man merkt's von allen Seiten,  
Dass schon fast Weihnacht wär'.  
Man sieht schon Tannenbäumchen,  
Spürt Weihnachtskerzenduft  
Und Weihnachtsengel fliegen  
Schon abends durch die Luft.

Im Chlapperläubli chlappert's  
Und plappert's ganz versorgt:  
Wo man das Geld für Weihnacht  
Sich diesmal wieder borgt.  
Und wenn man's hat, mit was man  
„Sie“ oder „Ih“ beschenkt,  
Dass es ihn auch erfreue  
Und nicht am Ende kränkt.

Im Chlapperläubli chlappert's  
Und plappert's wohlbedacht:  
Der Luftschuh ist jetzt Mode,  
Drum weiß man, was man macht.  
Gasmasken legt man einfach  
Als Weihnachtsgaben hin,  
Und auch Verdunstungstoffe  
Und Lampenbatterien.

Im Chlapperläubli chlappert's  
Und plappert's wohlgenut:  
Man macht den Seinen Freude  
Und hilft dem Staate gut.  
Man zieht am Weihnachtstage  
Dann wohlgenut zum Schmaus:  
Mit allen Luftkriegsredren  
Ist es, Gottlob, nun aus.“

Chlapperschlängli.

## D'Wiehnachtstante.

Viel ghöre mer nid vo der Tante Amelie, aber jedi Wiehnachte toucht si irgendwo i der Verwandtschaft uf. Si wächset getreulich ab, einisch suecht si der Unggle Teddy uf, es anders Jahr d'Familie vom Vetter Heinz und z'nächste Jahr, ja — da wird si äbe bi us sech mälde. Herje, so untan isch d'Tante Amelie nid, aber ni gäb se doch grüsi billig, usgrächnet a der Wiehnachte. Dergue darf me ja nid chöche, was ein öppe gluschtet, süsch wird di Sach prompt ungmütlich. Nei, Jahr für Jahr müeche diejenige, wo d'Tante Amelie dürfe gnieche Hasepfässer zuebereite. Mi Ma isch gar nid Gründ vo Hasepfässer, aber was tuet me nid für ne alti Tante, wo deheime i der Wohnstube e Funtkommode het? Sider das d'Tage gäurzet hei, schtudiere-n-i d'Kochbüecher und schribe Rezept ufe für Hasepfässer. Wenn dä Chog nume guet usehunn, süsch isch di ganzi Wiehnachtsstimmung dahin und d'Rommode dermit! So eifach isch es nid, d'Tante Amelie uf Buech z'ha. Alli Gschänt, wo si ein einisch gmacht het, müeche irgendwo ufgeschteht si. Si het no alles i der Rächig. Sött einisch uf min Schribtisch das blaue Tintefah fähle, so giengs schief. Vorsärn hei mer tagelang di Wafe „Gruf aus Interlaken“ ghuecht, wo-n-is d'Tante zur Hochzit gä het. Chum isch der Ma vom Büro hei gi, het er müeche Chischte uspade, der Esch-terig dürsueche und im Chäller ds alte Papier erläse — alles nume für di Wafe wieder z'finde. Gott sei Dank isch si z'obercht uf em Chuchi-

schäft furecho. I ha Mischtle drigschteht, d'Escht grazios la abehänge, und di feudali Wafe z'mitts uf-e Tisch gschteht. Wohl, bim Luusig, so wohlwollend und liebevoll isch d'Tante nie gi, wi a däm Wiehnachtstag! Der Dtti het scho mit-em Meterband d'Wand usgmässe, für z'lege, ob de einisch d'Rommode Platz heig! An Abe, bim Tannebaum isch aber du di ganzi schöni Schtimmung futsch gange. Warum? Nume will i der Tante ha-n-e Guttere Eau de Cologne gschänkt. Dir hättest se solle ghäre! Ob i eigetlich findi si schtinkt? Was i meini, ob si das neumodische Züüg well afa mit däm blöde Parföng? Ob i ächt für di nächste Wiehnachte e Lippechtstiparat heig für se? Egetera, i bi ganz gekniet gi u ha mer vorgno, fem Mönstsch me Schmödiwasser z'schänke. Ja, das isch äbe de o no es Kapitel, me weiß nie, was der Tante Fröid macht. A allem het si öppis usz'se. I weiß emel, denn a dere Wiehnachte het mer der Dtti e Teewage gschänkt. Das het z'rede gäl! Es sig doch ase großartig, das me müeche Tische ha mit Redli, das sig dank nume, wil di junge Froue gäng bequemer wärde. I bi zerknirscht gi, ha aber innerlech e grüsi Fröid gha a däm Wägeli. Wo du aber d'Tante het afa schtichle, mer müeche dank öppis ha wo Redli heig, wil es doch zu me-n-e Chindswage nie wärdi länge, da isch du der Dtti i Chut cho, poß Blick! Da het du chönne d'Rommode Funkt si oder nid Funkt, er hät-ere se am liebste a Chopf tribe. — D'Stimmung bim Tannebaum isch also nid wunderbar gi, aber es geit ja alles verbi! Das usgrächnet här di Tante wider zu us mues cho, isch mer natürlech z'wider. Aber si isch ja o-n-e armi Hutte, das si süsch niemar het. I will gwüß gnue Nidle a Hasepfässer tue, u de freue-n-i mi halt schrötlich, wenn si de entdeckt, das mer i der hindere Schtubene-n-e Widelkommode parat hei. Die fröit mi meh, als alli Funtkommode uf der Wält! I gönne em Heinz de einisch der Tante ihres Prunkstüd vo Härze gän. D'Tante soll nume no lang läbe, es isch ja o nätt für se, Großtante z'wärde! Aber Amelie touffe-n-i mis Chind sicher nid!

Anneliesi.

## Humor.

„He, Sie dort, Velofahrer, Ihre Lampe brennt ja nicht, Sie müssen absteigen und das Velo stoßen!“

„Hab' ich schon probiert, Herr Wachtmeister, aber die Lampe brennt trotzdem nicht.“

Zwei Freunde und ich bestellen in einem Restaurant in Bern ein Mittagessen. Die Ser-viertochter fand nach langer Zeit, sie müsse diese Essen bei der Köchin reklamieren und tat dies, worauf sich zwischen den beiden folgenden Gespräch entspann: Köchin: „I nume nit gprängt, wäge dene Züschwobe bruche mir nid e so riesig z'pressiere.“ Servertochter: „Du, das sind kei Züribieter!“ Köchin: „Woher weißt du das?“ Servertochter: „He los einmal, die si jeh scho e ganz halbe Stund da ghodet, bevor sie reklamiert het!“

Unempfindlich. „Bei der ersten Vernehmlassung sagten Sie doch nichts von den

vier Zähnen, die Ihnen Ihr Gegner angeblich eingeschlagen hat.“ — „Ich hab's erst beim Mittagessen gemerkt, das sie mir fehlten!“

Witwe: „Mein Töchterchen mag Sie fürchtbar gern leiden.“

Herr: „Das beruht auf Gegenseitigkeit.“

Witwe: „Sie sagte erst heute, so einen Herrn wie Sie, möchte sie gern zum Vater haben.“

Der alte Arzt des kleinen Fischerneistes zeigt einem Gast den Ort. „Wovon leben denn die Bewohner?“

„In der Hauptsache von Fischen.“

„Das wundert mich! Fisch, hat man mir gesagt, wäre so intelligenzfördernd, aber die Leute hier sehen doch alle ganz besonders stumpfsinnig aus.“

„Taja! Aber nun machen Sie sich mal einen Begriff, wie die erst aussähen, wenn sie keine Fische äßen!“

„Ich hetti gern öppe drei oder vier vo dene Depfle.“

„Ich verkaufes nu per Pfund.“

„Wieviel gönd ufs Pfund?“

„Deppe drei bis vier!“

„Hu-hu-hu-huuu!“

„Warum weinst du denn, Kleiner?“

„Ich — ich habe einen Bagen verloren.“

„Da haji du einen andern.“

„Hu-hu-hu-huuu!“

„Warum weinst du denn immer noch?“

„Weil ich nicht ein Francken gesagt habe.“

„Uns Himmelswille, Herr Fischer, Ihre Frau ischt d'Stäge-n-abe gfallt!“

„Und da blübed Sie so ruehig?“

„Nu, was soll i mache, ich chan nid lache, ich han ufgsprungni Lippe!“

Zeitgemäßer Rat. Ein Kinderarzt, fanatischer Rohköstler und Vitaminernährungs-Anhänger, bekam eine Tochter. Er wußte nicht, wie er sie nennen sollte. „Ma“, riet ein Kollege, „nennen Sie das Mädel doch Vitaminchen!“

In der Sonntagschule fragt der Lehrer die Kinder: „Was ist eine Epistel?“ Erst Schweigen, dann erhebt sich eine Kleine: „Epistel ist die Frau vom Apostel!“

Hilfsbereit. „Warum weint denn dein Schwesterchen?“ — „Weil ich ihr geholfen habe.“ — „Was hast du ihr denn geholfen?“ — „Ihren Apfel wegessen.“

Prüfung bei den Sanitätern. „Was würden Sie zuerst tun, wenn Sie zu einem Ohnmächtigen kämen?“ „Ich würde ihm etwas Kognak geben.“ „Und wenn Sie nun keinen Kognak hätten?“ „Ja, dann würde ich ihm welchen ver-sprechen.“

Hausfrau: „Anna, Sie sehen ja fürchtbar übernützig aus! Sie haben wohl wieder die ganze Nacht Romane gelesen?“

Anna: „Ja, Frau Meier, das war jold schöne Geschäfte, aber sie heirateten sich erst kurz nach vier Uhr morgens!“